

Interkulturelle Studien

Julia Reuter
Paul Mecheril *Hrsg.*

Schlüsselwerke der Migrationsforschung

Pionierstudien und Referenztheorien



Springer VS

Interkulturelle Studien

Herausgegeben von

G. Auernheimer,

W.-D. Bukow,

Ch. Butterwegge,

J. Reuter,

H.-J. Roth,

Köln, Deutschland

E. Yildiz, Innsbruck, Österreich

Interkulturelle Kontakte und Konflikte gehören längst zum Alltag einer durch Mobilität und Migration geprägten Gesellschaft. Dabei bedeutet Interkulturalität in der Regel die Begegnung von Mehrheiten und Minderheiten, was zu einer Verschränkung von kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden sowie sozialen Ungleichheiten beiträgt. So ist die zunehmende kulturelle Ausdifferenzierung der Gesellschaft weitaus mehr als die Pluralisierung von Lebensformen und -äußerungen. Sie ist an Anerkennungs- und Verteilungsfragen geknüpft und stellt somit den Zusammenhalt der Gesellschaft als Ganzes, die politische Steuerung und mediale Repräsentation kultureller Vielfalt sowie die unterschiedlichen Felder und Institutionen der pädagogischen Praxis vor besondere Herausforderungen: Wie bedingen sich globale Mobilität und nationale Zuwanderungs- und Minderheitenpolitiken, wie geht der Staat mit Rassismus und Rechtsextremismus um, wie werden Minderheiten in der Öffentlichkeit repräsentiert, was sind Formen politischer Partizipationen von MigrantInnen, wie gelingt oder woran scheitert urbanes Zusammenleben in der globalen Stadt, welche Bedeutung besitzen Transnationalität und Mehrsprachigkeit im familialen, schulischen wie beruflichen Kontext?

Diese und andere Fragen werden in der Reihe „Interkulturelle Studien“ aus gesellschafts- und erziehungswissenschaftlicher Perspektive aufgegriffen. Im Mittelpunkt der Reihe stehen wegweisende Beiträge, die neben den theoretischen Grundlagen insbesondere empirische Studien zu ausgewählten Problembereichen interkultureller als sozialer und damit auch politischer Praxis versammelt. Damit grenzt sich die Reihe ganz bewusst von einem naiven, weil kulturalistisch verengten oder für die marktförmige Anwendung zurechtgestutzten Interkulturalitätsbegriff ab und bezieht eine dezidiert kritische Perspektive in der Interkulturalitätsforschung.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Georg Auernheimer,
Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow,
Prof. Dr. Christoph Butterwege,
Prof. Dr. Julia Reuter,
Prof. Dr. Hans-Joachim Roth,
Universität zu Köln,
Deutschland

Prof. Dr. Erol Yildiz
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt,
Österreich

Julia Reuter • Paul Mecheril
(Hrsg.)

Schlüsselwerke der Migrationsforschung

Pionierstudien und Referenztheorien



Springer VS

Herausgeber

Prof. Dr. Julia Reuter
Universität zu Köln
Deutschland

Prof. Dr. Paul Mecheril
Carl von Ossietzky Universität
Oldenburg
Deutschland

Interkulturelle Studien

ISBN 978-3-658-02115-3

DOI 10.1007/978-3-658-02116-0

ISBN 978-3-658-02116-0 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori Antonia Mackrodt, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Julia Reuter und Paul Mecheril	
Teil I Pionierstudien der Migrationsforschung	
Florian W. Znaniecki und William I. Thomas „The Polish Peasant in Europe and America“. Eine Grundlegung der Soziologie und der Migrationsforschung	11
Ludger Pries	
Oscar Handlins „The Uprooted“. Eine migrationshistorische Passionsgeschichte	31
Frank Wolff	
Das Leben an den Rändern. Entstehung und Perspektiven von Hybridität in soziologischer Sicht. Der Beitrag von Robert E. Park und Everett V. Stonequist	45
Rainer Winter und Anja Staber	
Migration und Stadt im Fokus der Chicago School of Sociology. Urbane Lebenswelten zwischen Segregation und Integration am Beispiel von Harvey W. Zorbaughs „The Gold Coast and the Slum“ ...	61
Oliver Berli und Alexandra König	

Die Entdeckung der ‚ethnischen Gruppe‘. Gesellschaftlicher Kontext und migrationstheoretische Kontextualisierung von Milton M. Gordons „Assimilation in American Life“	77
Wolf-Dietrich Bukow	
Paul Siu's „Gastarbeiter“. Ein Leben zwischen „symbiotischer Segregation“ und „sozialer Isolation“	97
Peter-Ulrich Merz-Benz	
William Foote Whyte: „Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum“. Leben in einer Jugendgang als Forschungsmethode und -gegenstand	113
Almut Zwengel	
Gesellschaftlicher Wandel als Folge von Migration. Shmuel Noah Eisenstadts Studie „The Absorption of Immigrants“	129
Charis Anastasopoulos	
Von der Assimilationstheorie zur Pluralismustheorie. Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan: „Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italian, and Irish of New York City“	149
Petra Aigner	
Teil II Referenztheorien der Migrationsforschung	
Die Fremdheit der Migrant_innen. Migrationssoziologische Perspektiven im Anschluss an Georg Simmels und Alfred Schütz' Analysen des Fremdseins	169
Julia Reuter und Nora Warrach	
Starre Vorurteile, veränderbare Menschen. Gordon W. Allports „The Nature of Prejudice“ als Werkzeug zur Analyse von Zuordnungsprozessen in Forschung und Lehre zu Migration	191
Julia Bernstein und Lena Inowlocki	
Fremd machen. Zygmunt Baumanns Retrospektionen moderner nationaler Zugehörigkeitsordnungen	215
Astrid Messerschmidt	
Wer war zuerst da? Zur Dynamik ethnischer Konflikte nach Norbert Elias und John L. Scotson: „Etablierte und Außenseiter“	231
Manuela Freiheit und Ferdinand Sutterlüty	

Die soziale Konstruktion kultureller Grenzen und das Management von Vielfalt. Fredrik Barth: „Ethnic Groups and Boundaries“	245
Christoph Antweiler	
Die Geburt der Nation als Migrationspraxis. Benedict Anderson: „Imagined Communities“	263
Ruth Mayer	
Rassismus ohne Rassen, fiktive Ethnizitäten und das genealogische Schema. Überlegungen zu Étienne Balibars theoretischem Vokabular für eine kritische Migrations- und Rassismusforschung	275
Manuela Bojadžijev	
Without Guarantees. Stuart Halls Analysen und Interventionen im Kontext von Rassismus, Kultur und Ethnizität	289
Rudolf Leiprecht und Helma Lutz	
Koloniale Wissensproduktionen. Edwards Saids „interpretative Wachsamkeit“ als Ausgangspunkt einer kritischen Migrationsforschung	307
María do Mar Castro Varela	
Subjekte der Macht bei Judith Butler und Michel Foucault. Machtvolle Diskurse, Subjektivierungen und Widerstand als Ausgangspunkt für eine rassismuskritische Perspektive in der Migrationsforschung	323
Nadine Rose	
Bourdieu's Konzept des Sozialkapitals und seine Bedeutung für die Migrationsforschung	343
Markus Gamper	
Migration, <i>Doing difference</i> und Geschlecht	361
Elisabeth Tuider und Miriam Trzeciak	
Dancing the In-Between with Homi Bhabha. Becoming Minor as a Resource and Instrument of Postcolonial Migration Research	379
Monica van der Haagen-Wulff	

Mitarbeiterverzeichnis

Petra Aigner Linz, Österreich

Charis Anastasopoulos Köln, Deutschland

Christoph Antweiler Bonn, Deutschland

Oliver Berli Köln, Deutschland

Julia Bernstein Köln, Deutschland

Manuela Bojadžijev Berlin, Deutschland

Wolf-Dietrich Bukow Siegen, Deutschland

María do Mar Castro Varela Berlin, Deutschland

Manuela Freiheit Bielefeld, Deutschland

Markus Gamper Köln, Deutschland

Lena Inowlocki Frankfurt am Main, Deutschland

Alexandra König Wuppertal, Deutschland

Rudolf Leiprecht Oldenburg, Deutschland

Helma Lutz Frankfurt am Main, Deutschland

Ruth Mayer Hannover, Deutschland

Paul Mecheril Oldenburg, Deutschland

Peter-Ulrich Merz-Benz Zürich, Schweiz

Astrid Messerschmidt Karlsruhe, Deutschland

Ludger Pries Bochum, Deutschland

Julia Reuter Köln, Deutschland

Nadine Rose Bremen, Deutschland

Anja Staber Klagenfurt, Österreich

Ferdinand Sutterlüty Frankfurt am Main, Deutschland

Miriam Trzeciak Kassel, Deutschland

Elisabeth Tuidor Kassel, Deutschland

Monica van der Haagen-Wulff Köln, Deutschland

Nora Warrach Köln, Deutschland

Rainer Winter Klagenfurt, Österreich

Frank Wolff Osnabrück, Deutschland

Almut Zwengel Fulda, Deutschland

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-52715099.html (zuletzt abgerufen 21.09.2014)	205
Abb. 2	Prinz Paula „Rassismus im schwulen Magazin Exit am 11. December 2008“. http://genderqueer.de/medien/rassismus-im-schwulen-magazin-exit/ (zuletzt abgerufen 21.09.2014)	206
Abb. 3	„Neuer Rassismus-Vorwurf an Unilever, 7.08.2009“. http://derstandard.at/1246543984970/Produktwerbung-Neuer-Rassismus-Vorwurf-an-Unilever (zuletzt abgerufen 21.09.2014) . . .	207
Abb. 1	Das Unterstützungsnetzwerk einer Migrantin in Deutschland . . .	353

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Modell migrantischer Integration nach John Berry	161
---------------	--	-----

Einleitung

Julia Reuter und Paul Mecheril

Die systematische wissenschaftliche Thematisierung der gesellschaftlichen Tatsache Migration stellt im deutschsprachigen Raum eine eher junge Erscheinung dar. Die allmähliche Ausdifferenzierung einer eigenständigen Migrationsforschung hat sich im Wesentlichen in den letzten 25 Jahren ereignet. Der Beginn der Migrationsforschung im deutschsprachigen Bereich ist hierbei mit der sogenannten Gastarbeiteranwerbung und der damit verbundenen Einwanderung sowie den diese Phänomene umkleidenden gesellschaftlichen Diskursen verbunden. Allerdings existiert Migration verstanden als individuell und sozial relevante Wanderungsbewegungen im geographisch-sozialen Raum bereits seit Jahrtausenden. Auch die internationale wissenschaftliche Erforschung von Migration schaut mittlerweile auf eine fast 200-jährige Geschichte zurück, denn schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts analysierten staats- und wirtschaftswissenschaftliche Statistiker die Wanderungsbewegungen in verschiedenen Arbeitsmarktreionen, vornehmlich in Europa, später dann auch in den USA (vgl. Hahn 2012, S. 30).

Wenn auch im deutschsprachigen Raum die wissenschaftliche Erforschung hinter ihrem Gegenstand, der gesellschaftlichen Realität der Migration zurück bleibt,

J. Reuter (✉)
Köln, Deutschland
E-Mail: j.reuter@uni-koeln.de

P. Mecheril
Oldenburg, Deutschland
E-Mail: paul.mecheril@uni-oldenburg.de

war der historisch betrachtet relativ kurze Zeitraum ausreichend, um nicht nur eine Vielzahl an theoretischen Perspektiven hervorzubringen, sondern auch um in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen mitunter spezifische Teilbereiche ausdifferenzieren, wie z. B. die ‚Migrationssoziologie‘ oder die ‚Interkulturelle Pädagogik‘. Daneben zählen die Bevölkerungswissenschaften und Demographie, die Geographie, die Geschichts-, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Ethnologie, Geschlechterforschung, Sprach- und Literaturwissenschaften, Medizin, Psychologie und Erziehungswissenschaft zu den prominenten Orten der wissenschaftlichen Thematisierung von Migration (vgl. Bommes 2011, S. 36). Nicht zuletzt aufgrund der relativ kurzen Geschichte und der Heterogenität der Ansätze fällt es aber schwer, von Migrationsforschung als einem fest institutionalisierten und klar umrissenen Wissens- wie Wissenschaftszusammenhang zu sprechen. Andererseits wird gerade diese Heterogenität bzw. Interdisziplinarität als Bestimmungsmerkmal der sich etablierenden Migrationsforschung verstanden (vgl. Bommes 2011, S. 11).

Migration ist ein Forschungsgebiet, das einerseits die Zuständigkeit einer Vielzahl von Disziplinen aufruft. Andererseits fungiert Migrationsforschung selbst als ein Katalysator von Binnendifferenzierungen vieler Wissenschaftsdisziplinen und liegt zugleich quer zu ihnen. So ist Migrationsforschung – selbst innerhalb einer Profession – immer ein multidisziplinärer Forschungszusammenhang, einerseits weil Migration das soziale Handeln, die Bedingungen wie Folgen des Zusammenlebens von Menschen in *allen* Bereichen der Gesellschaft betreffen kann, andererseits weil die theoretische Modellierung von Migration den Rückgriff auf ein breites Spektrum an Bezugstheorien nahelegt.

Das macht aus unserer Sicht eine Beschäftigung mit Migration so reizvoll, das macht sie aber zunächst einmal auch komplex, mitunter kompliziert. Denn es fällt entsprechend schwer, sich einen schnellen Überblick über die Grundlagen der Migrationsforschung zu verschaffen, geschweige denn die Fülle an Perspektiven und Vokabularen der Migrationsforschung sei es als Student_in, Dozent_in oder Forscher_in zu erfassen bzw. ihre Relevanz oder eben auch Irrelevanz für die eigene Fragestellung zu erkennen. So besitzen Lehr- und Handbücher der Migrationsforschung, die in den vergangenen Jahren in der wissenschaftlichen Verlagslandschaft an Bedeutung gewonnen haben, zunächst einmal die Aufgabe, eine ‚Ordnung der Dinge‘, d. h. einen systematischen Zugang zu den unterschiedlichen wissenschaftlichen Wissensbeständen zu eröffnen.

In der jüngeren Vergangenheit haben sich im deutschsprachigen Raum namhafte Autor_innen dieser Aufgabe gestellt und Lehrbücher konzipiert, die eine Einführung in bzw. einen Überblick über relevante theoretische sowie empirische Grundlagen einer sozialwissenschaftlichen (insbesondere soziologischen) Migrationsfor-

schung bieten: Neben Petrus Hans „Soziologie der Migration“ und „Theorien zur internationalen Migration“ sei hier auf Annette Treibels „Migration in modernen Gesellschaften“, Ingrid Oswalds „Migrationssoziologie“ oder auch Ludger Pries' Einführungsbuch „Internationale Migration“ sowie seinen Sammelband „Transnationale Migration“ hingewiesen. Auch wenn in diesen Publikationen die Klassiker der Migrationsforschung – mal mehr, mal weniger detailliert – Erwähnung finden, ist eine ausführliche wie systematische Betrachtung die einzelnen Pionierarbeiten bislang ausgeblieben.

Mit dem vorliegenden Band wollen wir diese Lücke schließen und einige der Klassiker der Migrationsforschung so vorstellen und in Erinnerung bringen, dass nicht nur Student_innen, sondern auch Hochschullehrer_innen und Forscher_innen die historische wie transdisziplinäre Bedeutung der Arbeiten erkennen und sich eingeladen fühlen, neben den Besprechungen der Schlüsselwerke auch die Originaltexte (noch einmal) mit Gewinn zu lesen. Dabei sind wir uns bewusst, dass die Identifikation von ‚Schlüsselwerken‘ eine standortabhängige und illusionäre Praxis ist; im Fall der Migrationsforschung ist dies noch einmal in besonderer Weise gegeben, handelt es sich doch hier, vor allem in den letzten Jahrzehnten, um ein wie eingangs erwähnt sehr heterogenes wie dynamisches Feld, in dem sich viele wichtige Beiträge für eine Grundlegung der Migrationsforschung finden lassen, aber auch paradigmatische Unterschiede im Hinblick auf theoretische wie empirische Zugänge sowie im Hinblick auf wissenschafts- wie gesellschaftspolitische Positionen. Auch deswegen wollen wir mit dem Buch keinen ‚repräsentativen‘ Überblick über die zentralen Texte der Migrationsforschung geben. Bei der Auswahl der zu besprechenden Schlüsselwerke haben wir uns im ersten Teil auf Arbeiten beschränkt, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Eindruck gesamtgesellschaftlicher Modernisierungsprozesse entstanden sind. Damit stehen solche Arbeiten im Vordergrund, die die Auseinandersetzung mit dem ‚Zeitalter der Migration‘ einleiten, indem sie Migration als Basiserfahrung wie -phänomen moderner Gesellschaften erstmals thematisieren und damit nicht nur das Feld der Migrationsforschung konstituiert haben, sondern gleichzeitig bewusst wie unbewusst Migration als Voraussetzung wie Basiskategorie solcher Wissenschaften definieren, die sich mit dem Wesen und Wandel moderner Gesellschaften beschäftigen. Dass durch diesen zeitlichen Fokus im ersten Teil des Bandes möglicherweise ein Fokus auf ‚Integrationstheorien‘ gelegt wird und damit andere Arbeiten, insbesondere die Nachfolgestudien prominenter Migrationsforscher_innen der zweiten Generation herausfallen, ist uns bewusst. Aber wir haben den Eindruck, dass es sinnvoll ist, trotz oder gerade wegen des zeitgenössischen Fokus auf globale wie transnationale Migrationen die Leistungen, Grenzen, aber auch die Aktualität von Pionieren der Migrationsforschung in Erinnerung zu rufen ebenso wie die Bedeutung von häufig implizit zugrunde gelegten Bezugstheorien aufzudecken.

Die Beiträge im **ersten Teil (Kap. I)** gehen neben einer kurzen biographischen Vorstellung des Autors/der Autorin der Gründungstexte also vor allem auf den gesellschaftlichen sowie ideengeschichtlichen Entstehungs- und Wirkungskontext des Werkes ein. Die Vorstellung und Kommentierung der Gründungstexte leistet zweierlei: Erstens werden klassische Texte der Migrationsforschung mit Blick auf ihr Erkenntnisinteresse, ihre Begrifflichkeit und method(olog)ischen Aspekte vorgestellt, in Erinnerung gebracht und in einer guten Form zugänglich gemacht sowie in ihrer je historischen Bedeutung gewürdigt. Zweitens lesen und diskutieren die Kommentator_innen die klassischen Texte aus einer bestimmten Perspektive und explizieren diese (eher empirisch begründete, eher begrifflich-theoretisch und/oder eher mit Bezug auf den (Migrations-)Gegenstand formulierte) Perspektive auch. Dadurch erfahren die Leser_innen bei der Lektüre eines Textes mindestens drei Dinge: Sie lernen einen klassischen Text kennen; sie werden mit gegenwärtige Fragen und Ansätze der Migrationsforschung konfrontiert und sie erfahren etwas darüber, wie man Texte (der Migrationsforschung) lesen kann.

Neben den theoretischen Grundlagen und Pionierstudien schlagen wir im **zweiten Teil unseres Bandes (Kap. II)** durch Rückgriff auf solche theoretischen Referenzen, die nicht originär aus der Migrationsforschung stammen, eine Erweiterung des wissenschaftlichen Blicks auf Migrationsprozesse und -phänomene vor. Es werden hier Texte und Konzepte solcher Autor_innen vorgestellt, die für Bereiche der Migrationsforschung eine ‚aufschließende Funktion‘ haben.

Es ist sicherlich eine Schwäche der Migrationsforschung, dass ein Großteil ihrer Studien von den nationalstaatlichen Gegebenheiten der jeweiligen Jetzt-Zeit ausgingen und damit auch ein Großteil ihrer theoretischen Bezüge nicht nur einer Perspektive, die Integration in den je nationalstaatlichen Kontext als alternativlos versteht, verhaftet blieben, sondern auch einen gewissen nationalen Bias hatte. So konnte sich die Migrationsforschung lange Zeit als ‚westliche‘, d. h. vor allem als US-amerikanische wie nordeuropäische Migrationsforschung inszenieren. Dies gilt es beim Lesen der Beiträge über die Migration von „den Türk_innen“ oder „den Spätaussiedler_innen nach Deutschland“, „den Juden und Jüdinnen“ oder „den Italiener_innen in die USA“ (auch in unserem Band) zu berücksichtigen. Gleichzeitig wurden die Pionierstudien in einer Zeit verfasst, in der Begriffe wie Rasse und Ethnie innerhalb der Scientific Community noch nicht die Zäsur durchlaufen hatten, wie es heute – zumindest im Kontext einer kritischen Migrationsforschung – der Fall ist, weshalb einige Schlüsselkonzepte und -werke möglicherweise auf den ersten Blick anachronistisch, unter Umständen auch rassistisch erscheinen. Umso bedeutsamer ist es für die aktuelle Beschäftigung mit diesen Arbeiten, die jeweilige historische Kontextualisierung von Begriffen und Konzepten, die gesellschaftlichen wie politischen Bedingungen von Positionen mitzudenken, nicht zuletzt aber auch die Autor_innenschaft wie den Rezeptionsstandpunkt zu markieren.

Denn viele Migrationsforschungen entstanden nicht als reine Forschungsarbeiten, sondern im Selbstverständnis migrationswissenschaftlicher Intervention in politischen Debatten: Nicht wenige Schlüsselwerke entstanden im Geist, Migrationsforschung als engagierte Public Science zu betreiben¹, und damit beispielsweise die gesellschaftliche Integration von bestimmten Migrant_innengruppen zu fordern oder zu fördern, Gesetze zur politischen Steuerung von Migration zu formulieren bzw. zu legitimieren oder Aufgaben der Aufarbeitung und Reaktion auf Rassismus zu übernehmen.

Für Migrationsforscher_innen ist es folglich elementar, das eigene und fremde Wissen und Schreiben über Migration zu kontextualisieren: Was bedeutet es, wenn US-amerikanische Migrationsforscher_innen von Rassenbeziehungen und -konflikten in den amerikanischen Großstädten zu Beginn des 20. Jahrhunderts sprechen, was bedeutet es als Migrationsforscher_in mit vermeintlichem Migrationshintergrund in Lehrveranstaltungen zu Migration Rassismuserfahrungen mit Studierenden zu thematisieren, womöglich auch zu machen, was bedeutet es, eine_n bislang in der internationalen Migrationsforschung wenig rezipierte_n Autor_in im Rahmen eines deutschsprachigen Schlüsselwerkebandes zur Migration zu platzieren? In den meisten Fällen sind die Autor_innen unseres Bandes der Bitte nachgekommen, Antworten auf diese Fragen zu geben, indem sie sich reflexiv auf ihren eigenen (Expert_innen-)Standpunkt bezogen haben. Gleichzeitig ist es aus unserer Sicht für eine Migrationsforschung, deren erstes Ziel nicht die Sicherung der eigenen begrifflichen Werkzeuge, sondern ihre Befragung ist, wichtig, dass in den Beiträgen des vorliegenden Buches ganz bewusst der Kanon der Literatur zu Migration, insbesondere durch das Hinzuziehen von Diskussionen aus den Postcolonial und Cultural Studies erweitert wird, um damit nicht nur Wege und Weisen der Kritik der Migrationsforschung, sondern bereits beschrittene Wege und Perspektiven einer Kritischen Migrationsforschung aufzuzeigen.

Insbesondere die im zweiten Teil des Buches diskutierten Arbeiten lassen sich so nicht nur als ‚aufschließende Werke‘, sondern auch als ‚Schlüsselwerke der Migrationsforschung‘ verstehen. Hier wurde die Auswahl so getroffen, dass neben der Vielfalt an Bezugstheorien das Panorama gegenwärtiger Debatten und Dynami-

¹ Erst kürzlich hat die Sektion Migrationssoziologie und ethnische Minderheiten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auf ihrer Herbsttagung 2013 in Hamburg darüber diskutiert, inwiefern es Aufgabe engagierter Migrationsforschung sein sollte, sich in die gesellschaftliche Diskussion zu Migration z. B. in Form von Politikberatung einzumischen. Vgl. hierzu auch den Tagungsbericht von Annette Treibel und Norbert Cyrus: <http://www.sozio-logie.de/de/nc/aktuell/meldungen-archiv/aktuelles-singleview/archive/2014/05/12/article/artikel-migrationsforschung-als-oeffentliche-soziologie-von-annette-treibel-und-norbert-cyrus-onl.html>. Zugegriffen: 1. September 2014.

ken der Migrationsforschung deutlich wird. Die Autor_innen der Beiträge dieses Kapitels bieten neben einer kurzen Einführung in ausgewählte Referenztheorien oder Konzepte auch Antworten auf die Fragen, in welche Werke, Fragestellungen und Analysefelder die Referenztheorien Eingang gefunden haben, wie sie in der Migrationsforschung rezipiert wurden und werden, welche Rolle sie in aktuellen Debatten spielen bzw. welche Konsequenzen sich aus ihnen für eine kritische theoretische, empirische und/oder politische Migrationsforschung ergeben.

Den Autor_innen, die sich auf das Unternehmen eingelassen haben, Schlüsselwerke der Migrationsforschung so vorzustellen, dass auch die weitere Beschäftigung mit ihnen ‚unabgeschlossen‘ bleibt, möchten wir herzlich danken. Ebenso gilt unser Dank Birgit Manz für die kritische Durchsicht einiger Beiträge sowie Nora Warrach für die Erstellung der Druckvorlage. Schließlich danken wir Springer VS, insbesondere Dr. Cori Mackrodt für die Unterstützung unseres Vorhabens, den Begriff und die Auswahl an Schlüsselwerken der Migrationsforschung eigensinnig(er) zu interpretieren als es die bisherige Schlüsselwerke-Reihe vorsieht. Erste Ideen zum Buch sind bereits 2012 aus gemeinsamen Gesprächen an der Kölner Forschungsstelle für Interkulturelle Studien entstanden, damals noch für ein Handbuch zur Interkulturellen Bildung. Hier überwog jedoch schnell die Einsicht, dass eine kritische Perspektivierung von Konzepten der Kultur, Interkultur, Integration, Diversität, Fremdheit o.a. und die sozialwissenschaftliche Wertschöpfung im Bereich der Migrationsforschung unter dem Label „Interkulturelle Bildung“ schwierig(er) zu realisieren sei. So war es für uns, auch aus eigenen professionsbezogenen Überlegungen heraus, naheliegender, einen Band zu machen, der disziplinäre Offenheit wie Kontroverse zulässt. Migrationsphänomene waren nicht nur für die Klassiker Phänomene, an dem die sozialen Regeln unserer Gesellschaft bewiesen wie bestritten werden. Auch in unseren eigenen privaten oder beruflichen Kontexten sind es vor allem die migrationsbedingten Fragen, auf die wir Antworten finden wollen: Was bedeutet die zunehmende kulturelle Vielfalt im Kindergarten, im Klassenzimmer oder auch Hörsaal für die Ausbildung der angehenden Wissenschaftler_innen, Pädagog_innen und Lehrkräfte? Aber auch umgekehrt: Was bedeutet der hohe Anteil an Personal mit Migrationshintergrund in der erziehungswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Ausbildung und entsprechenden Tätigkeitsbereichen für die Klientel, die Bildungsinhalte und Methoden, nicht zuletzt auch den Status des Berufs oder der Fachdisziplin? Engagierte und aktuelle Antworten sind hier sicherlich wichtig, aber es braucht auch eine Grundlage, von der aus diese Fragen zunächst einmal gestellt werden können bzw. ein Koordinatensystem, in dem auch die Fragen selbst darauf geprüft werden müssen, ob sie nicht längst schon einmal gestellt wurden. Hierfür bieten Lehrbücher eine geeignete Basis, denn sie ermöglichen durch ihren Blick in die Klassikergeschichte nicht nur eine Beurteilung der Originalität des Neuen. Sie legen auch

offen, was überhaupt als ‚Neues‘ zu entdecken gilt. Es ist wie Dirk Kaesler² die Bedeutung der Klassikergeschichte für eine ‚heutige‘ Forschung pointiert zusammenfasst: Man sieht nur, was man weiß!

Literatur

- Bommes, M. (2011). Nationale Paradigmen der Migrationsforschung. In M. Bommes (Hrsg.), *Migration und Migrationsforschung in modernen Gesellschaften. Eine Aufsatzsammlung* (S. 15–52). Themenheft 38. IMIS-Beiträge, Hrsg. vom Vorstand des IMIS. Osnabrück. http://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis38.pdf. Zugriffen: 1. Sept. 2014.
- Hahn, S. (2012). *Historische Migrationsforschung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mecheril, P., Thomas-Olalde, O., Melter, C., Arens, S., & Romaner, E. (2013). Migrationsforschung als Kritik? Erkundungen eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten. In P. Mecheril, O. Thomas-Olalde, C. Melter, S. Arens, & E. Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive* (S. 7–55). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dr. phil. Julia Reuter (*1975), ist Professorin für Erziehungs- und Kultursoziologie am Institut für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Soziologische (Kultur-)Theorien und Postcolonial Studies, Fremdheits- und Migrationssoziologie, Empirische Studien zur aktuellen Transformation der Religion, Ungleichheits- und Diversitätsforschung im Bildungs- und Erwerbssystem, Körper- und Geschlechterforschung, Ausgewählte Fragestellungen der Wissenschaftssoziologie. Zentrale Publikationen: *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: Transcript (2002); *Postkoloniale Soziologie*. Bielefeld: Transcript (Hrsg. mit Paula-Irene Villa 2009); *Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Bielefeld: Transcript (2011); *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*. Wiesbaden: VS Verlag (Gemeinsam hrsg. mit Alexandra Karentzos 2012).

Paul Mecheril (*1962) lehrt als Professor am Institut für Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und ist Direktor des dortigen Center for Migration, Education and Cultural Studies. Schwerpunkt seines Lehr- und Forschungsinteresses: Migrationspädagogik, Pädagogische Professionalität, Bildungsforschung, Rassismusforschung. Jüngste Buchpublikationen: Mecheril, P. u. a. (2013). *Differenz unter Bedingungen von Differenz. Zu Spannungsverhältnissen universitärer Lehre*. Wiesbaden: VS; Mecheril, P. u. a. (Hg) (2013). *Migrationsforschung als Kritik? (Band I und Band II)*; Broden, A. & Mecheril, P. (Hg) (2014). *Solidarität in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript ; Mecheril, P. (Hg) (2014): *Selbstbildung. Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript.

² Dirk Kaesler stellt sich als Herausgeber soziologischer Lehrbücher regelmäßig die Frage, welchen Stellenwert die Klassikergeschichte für das eigene Fach besitzt. Vgl. Hierzu auch: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=16957. Zugriffen: 14. September 2014.

Teil I

Pionierstudien der Migrationsforschung

Florian W. Znaniecki und William I. Thomas „The Polish Peasant in Europe and America“. Eine Grundlegung der Soziologie und der Migrationsforschung

Ludger Pries

Die Geschichte der Soziologie kann man genauso wenig in eherner Gesetze gießen wie ihren Gegenstand, die Entwicklung der sozialen Verflechtungszusammenhänge. Beide sind zuweilen für Überraschungen gut, für Ereignisverläufe, die so niemand vorausgesagt hätte. Hinsichtlich der realen gesellschaftlichen Verhältnisse wurden z. B. bisher alle großen sozialen Umwälzungen bis hin zum Fall der Mauer in Deutschland kaum richtig prognostiziert. Bezüglich der Fachgeschichte der Soziologie hätte sicherlich auch niemand dem hier vorzustellenden Werk „The Polish Peasant in Europe and America“ eine große Erfolgsgeschichte zugetraut. Man stelle sich einmal vor: Da veröffentlichen zwei Autoren in Chicago zwischen 1918 und 1920 insgesamt fünf Bände zur sozialen Organisation und Desorganisation der polnischen bäuerlichen Familie in Polen und – vor dem Hintergrund der polnischen Einwanderung – in den USA. Das insgesamt 2250 Seiten umfassende Konvolut wiegt in der hier zugrunde gelegten vierten, ohne weitere Änderungen in zwei Bänden erschienen Ausgabe von 1974 ganze drei Kilo.¹ Über 300 Seiten

¹ Die ersten zwei der insgesamt fünf Bände wurden 1918 als Teil I der Studie, die anderen drei Bände (die dann auch jeweils den Teilen II, III und IV entsprachen) 1919 und 1920 erstmals veröffentlicht. Bereits 1927 erfolgte eine zweite Auflage, dieses Mal in zwei Bänden, die 1958 und 1974 weitere Neuauflagen erfuhr. Im Folgenden wird auf die vierte, zweibändige Ausgabe von 1974 Bezug genommen. Diese ist für interessierte Leser_innen (im Folgenden wird zum Zwecke der besseren Lesbarkeit auf geschlechtsspezifische Bezeich-

L. Pries (✉)
Bochum, Deutschland
E-Mail: ludger.pries@rub.de

machen allein die ‚methodologische Anmerkung‘ und die Einführung zu dem Werk aus. Auf ebenfalls über 300 Seiten wird dann später z. B. die autobiographische Lebensgeschichte des polnischen Einwanderers Wladek Wiszniewski ausbreitet.

Wie sollte ein so sperriges, über einen extrem langen Zeitraum in seinen Einzelteilen erschienenes Erzeugnis soziologischer Forschung überhaupt Abnehmer finden? Wer sollte sich in den USA der 1920er Jahre und danach für den Zerfall der polnischen kleinbäuerlichen Familie interessieren? Noch dazu, da gleich in der Einleitung geschrieben wird, dass die ganze Untersuchung nicht hauptsächlich aus Interesse an der polnischen Bauernfamilie, sondern vor allem „for the exemplification of a standpoint and method“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. viii) verfasst wurde. Dazu kam, dass der Erstautor, William Thomas, zum Zeitpunkt des Erscheinens des ersten Bandes von *The Polish Peasant in Europe and America* im Jahre 1918 zwar – nachdem er ein Jahrzehnt lang Englisch und fünfzehn Jahre lang Soziologie unterrichtet hatte – eine angesehene Stelle als Soziologie-Professor an der University of Chicago bekleidete, aber im gleichen Jahr wegen einer (angeblichen) sexuellen Affäre mit der Ehefrau eines Armeemoffiziers angeklagt und in diesem Zusammenhang von der University of Chicago entlassen wurde. Der Zweitautor, Florian Znaniecki, war ein polnischer Soziologe, der aber in den USA kaum bekannt war und wegen Thomas' Anklage und Entlassung seit 1918 auch keine Karrierechancen in den USA hatte. Wie also konnte ein so umfangreiches und schwer zugängliches Werk zu einem der erfolgreichsten soziologischen Studien weltweit werden? Das Buch rangiert in der Liste der *International Sociological Association* immerhin unter den hundert weltweit einflussreichsten Werken des 20. Jahrhunderts.²

Ganz sicherlich ist der Erfolg von *The Polish Peasant in Europe and America* nicht ohne den Inhalt des Werkes zu verstehen, dessen zumindest skizzenförmige Wiedergabe deshalb im Folgenden auch zunächst im Mittelpunkt steht (Abschn. 1). Thomas und Znaniecki haben mit ihrer Studie – trotz der anfänglichen Schwierigkeiten – einen wesentlichen Beitrag zur Grundlegung der Soziologie als moderne, sich durch ihre innovative Zugangsweise von anderen Fachdisziplinen unterscheid-

nungen und Differenzierungen verzichtet; alle personenbezogenen Bezeichnungen beziehen sich grundsätzlich auf alle Geschlechter) leichter zugänglich und weist – wie im Vorwort ausgeführt – keinerlei Textveränderungen auf: „This edition is not abridged in any way and remains unaltered except for the correction of a few textual errors, the repagination, the transposition of what was originally Volume III (the autobiography) to the end of Volume II and the addition of an index.“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. xi). Wenn Zitate aus der Studie im Folgenden in Deutsch wiedergegeben werden, so handelt es sich um Übersetzungen des Autors. Einfache Zahlen in Klammern beziehen sich auf obige Ausgabe.

² Vgl. http://www.isa-sociology.org/books/vt/bkv_000.htm Zugriffen: 1. März 2014.

dende empirische Wissenschaft geleistet und vor allem in den USA fast alle wichtigen späteren soziologischen Denkschulen nachhaltig beeinflusst (Abschn. 2). Für die Migrationssoziologie ist die Publikation noch bis zu den heutigen Diskussionen über transnationale Migration eine Quelle der Inspiration (Abschn. 3).

1 Zum Inhalt der Studie

Das Buch behandelt die soziale Organisation und den Wandel der polnischen kleinbäuerlichen Familie in Polen und in den USA auf der Basis einer Analyse umfangreicher Familien-Korrespondenzen, Zeitungsauswertungen, Gerichtsakten sowie weiterer Primärmaterialien und Studien zum Thema. Das Werk beschreibt und analysiert das Leben sowohl von Angehörigen polnischer Bauernfamilien, die noch in Polen leben, als auch solchen, die in die USA ausgewandert sind. Durch den Abdruck und die Kommentierung von Familienkorrespondenzen wird ein dichter und intimer Einblick in die alltägliche Lebensweise und das Denken einer besonderen sozialen Schicht gegeben, wie es in dieser Form in der soziologischen Forschung niemals zuvor (und auch kaum danach) zu finden ist. Allein der erste Teil der Studie enthält mehr als 800 Seiten eng bedruckte Abschriften und Übersetzungen des Briefwechsels zwischen den verschiedenen Angehörigen kleinbäuerlicher polnischer Familien. Einige dieser Briefwechsel zwischen Mitgliedern jeweils einer Familie machen über 50 Seiten im ersten Band des Werkes aus. Im zweiten Teil werden vor allem die Prozesse der Desorganisation und Reorganisation der bäuerlichen Familien in Polen selbst, im dritten Teil die Erfahrungen und soziale (Des-)Organisation der polnischen Einwanderer in den USA dargestellt. Auch hier werden Auszüge aus Familienkorrespondenzen verwendet sowie umfangreiches Material, welches aus Zeitungen und Gerichtsverhandlungen stammt. Das Selbstzeugnis eines polnischen Arbeiters, der zu Beginn des 1. Weltkrieges in Chicago sein eigenes Leben und das seiner Familienmitglieder in Polen und in den USA aufgezeichnet hat, macht den vierten und letzten Teil des Werkes aus und umfasst alleine etwas mehr als 300 Seiten. Die Fülle empirischen Materials wird nicht einfach deskriptiv aneinandergereiht und ausgebreitet, sondern mit einem spezifisch soziologischen Blick und Verständnis für das soziale Leben vorgestellt, strukturiert und kommentiert. So enthält der erste Teil auf immerhin 300 Seiten eine ‚methodologische Anmerkung‘, in der die Autoren ihr soziologisches Verständnis explizieren, und eine Einführung, in der die wichtigsten Konzepte und Begriffe vorgestellt werden. Es ist sicherlich diese Kombination aus theoretisch-konzeptioneller Ordnung und Systematik, methodisch expliziter Reflektion und innovativem Zugang zu Zeugnissen alltäglichen Lebens, die den Erfolg und die Bedeutung dieses Werkes mit erklärt.

1.1 Erkenntnisrahmen und Methodologie

In der ‚methodologischen Anmerkung‘ (von immerhin 80 Seiten) kritisieren die Autoren das von ihnen ‚Praxis-Soziologie‘ oder ‚common-sense-Soziologie‘ genannte Verständnis, wonach soziologische Studien mit dem Bewusstsein einer unmittelbaren praktischen Relevanz und der Erfüllung praktischer Zielsetzungen verbunden sein müssten, was nach Meinung der Autoren wissenschaftlicher Grundlagenforschung nicht entspreche (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 7). Ein erstes Missverständnis sei die Annahme, dass man die soziale Wirklichkeit kenne, bloß weil man in ihr lebe (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 5). Ein weiteres Missverständnis sei „die implizite Annahme, dass jede Gruppe sozialer Tatsachen theoretisch und praktisch in einer beliebigen Isolierung vom Rest des Lebens der jeweiligen Gesellschaft behandelt werden könne“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 10). Eine weitere Fehlannahme sei, dass Menschen immer in der gleichen Weise auf einen gleichen Einfluss reagierten, unabhängig von ihrer individuellen oder sozialen Vergangenheit und dass deshalb ähnliche Verhaltensweisen bei unterschiedlichen Individuen mit den gleichen Mitteln bewirkt werden könnten. Schließlich ist es für die Autoren eine Fehlannahme, „dass Menschen spontan und ohne externen Einfluss Tendenzen entwickelten, die es ihnen ermöglichen, von gegebenen Bedingungen vollständig und gleichmäßig zu profitieren“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 12).

Schon hieran wird der Horizont ihres soziologischen Verständnisses deutlich: Soziale Sachverhalte müssen immer in ihren Gesamtkontext eingebunden werden, einzelne Handelnde müssen als historische Wesen mit eigenen ‚Charakteristika‘ und ‚Einstellungen‘ angesehen werden, die sie im Laufe ihrer biographischen Entwicklung erworben und ausgebildet haben. Einzelne Handelnde und die Situationen, in denen sie ihr Leben gestalten, stehen in einem komplexen Wechselwirkungszusammenhang. Entsprechend fordern sie, dass für eine moderne Sozialtheorie „ihr Hauptgegenstand die tatsächliche zivilisierte Gesellschaft in ihrer vollen Entwicklung und mit all ihrer Komplexität an Situationen“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 17) sein soll. Ganz bewusst lehnen sie einerseits eine zu partikularistische und andererseits eine zu generalisierende Sichtweise auf die soziale Welt ab. Für sie muss jeder Forschungsgegenstand in seinen Gesamtkontext eingebunden werden, und umgekehrt muss der Weg von einem Gesamtkontext immer (auch) zu spezifischen sozialen Problemen und Gegenständen führen (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 19).

Vor diesem Hintergrund definieren sie zwei Begriffe, die in der Sozialtheorie, speziell in der US-amerikanischen Soziologie, von generationenübergreifender Bedeutung werden sollten: Werte und Einstellungen (values and attitudes). Für

Thomas und Znaniecki besteht das soziale Leben einerseits aus objektiven Kulturelementen (values), die jenseits der individuellen Biographien, Wünsche oder Eigenschaften eine dauerhafte Existenz haben und auf das soziale Handeln der Menschen einwirken, und andererseits aus den jeweils subjektiven Eigenschaften (attitudes) der Mitglieder der entsprechenden sozialen Gruppe (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 20 ff.). Dieses Begriffspaar von Werten und Einstellungen ist wesentlich, um den Unterschied zwischen der Sozialpsychologie (die sich nach Thomas und Znaniecki wesentlich mit den Einstellungen beschäftigt) und einer modernen Soziologie zu verdeutlichen:

Aber wenn wir das Leben einer konkreten sozialen Gruppe untersuchen, finden wir bestimmte sehr wichtige Aspekte dieses Lebens, welche die Sozialpsychologie nicht angemessen in Rechnung stellt, die keine der spezielleren Kulturwissenschaften als ihren eigentlichen Gegenstand behandelt und welche als *Soziologie* während der letzten fünfzig Jahre den zentralen Interessengegenstand verschiedener Forscher ausmacht. (Thomas und Znaniecki 1974, S. 31, Hervorh. i. Orig.)

Der Soziologie geht es um die formalen Regeln von Verhalten, um die sozialen Institutionen und um die soziale Organisation von sozialen Gruppen (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 32 ff.).

Nicht zuletzt durch den Vergleich spezifischer Probleme und ihrer Behandlung in verschiedenen Gesellschaften strebt die Soziologie als moderne Wissenschaft nach ursächlicher Erklärung: „Die Idee der Sozialtheorie ist die Analyse der Totalität sozialen Werdens in solchen ursächlichen Prozessen und eine Systematisierung, die es ermöglicht, die Verbindungen zwischen diesen Prozessen zu verstehen“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 36). Zwar soll sich die moderne Sozialtheorie methodologisch an den Standards der etablierten Naturwissenschaften orientieren, aber in Absetzung zu jenen stehe die Soziologie hinsichtlich ursächlicher Erklärungen vor dem Problem, „dass eine soziale Ursache niemals einfach wie eine physikalische Ursache sein kann, sondern zusammengesetzt ist, und sie muss beides, ein objektives und ein subjektives Element einschließen, den Wert und eine Einstellung“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 38). Und ganz programmatisch gegen das Gebot einiger Soziologen, soziale Tatsachen nur durch soziale Tatsachen zu erklären, formulieren die Autoren:

Die Ursache eines sozialen oder individuellen Phänomens ist niemals ein anderes soziales oder individuelles Phänomen allein, sondern immer eine Kombination eines sozialen und eines individuellen Phänomens. [...] Die Ursache eines Wertes oder einer Einstellung ist niemals eine Einstellung oder ein Wert allein, sondern immer eine Kombination einer Einstellung mit einem Wert. (Thomas und Znaniecki 1974, S. 44, Hervorh. i. Orig.)

Thomas und Znaniecki erläutern ihr Verständnis des Zusammenhangs von sozialen Tatsachen, Werten und Einstellungen am Beispiel des Wandels der polnischen kleinbäuerlichen Familie. In dieser verschob sich die soziale Organisation nach qualitativ-familialen Werten hin zu einer nach quantitativ-individualistischen Werten. Dieser soziale Wandel erfolgte aber nicht ‚von selbst‘, sondern durch die Einstellungen und die damit verbundenen Handlungen von Menschen: „Wir erhalten die Formel für die Fakten nur, wenn wir die Einstellung finden, die das zweite System aus dem ersten heraus entwickelt. Diese Einstellung ist die Tendenz zum ökonomischen Fortschritt und so kann man unsere empirischen Fakten zusammenfassen zu der Formel: Familiales System – Tendenz zum Fortschritt – individualistisches System“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 56). Um in der Soziologie zu ursächlichen Erklärungen zu kommen, bedarf es, so die Autoren, der Einbettung des sozialen Lebens in aktive praktische Situationen, in denen soziale Werte und Einstellungen zusammenkommen: „Die Situation ist ein Set von Werten und Einstellungen, mit dem das Individuum oder die Gruppe im Aktivitätsprozess umgehen muss und in Bezug auf diese Aktivität geplant und ihr Ergebnis eingeschätzt wird“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 68). Nach Thomas und Znaniecki gehören drei Elemente zu einer Handlungssituation: 1) die objektiven Bedingungen, unter denen Individuen oder Gesellschaften handeln, als die Gesamtheit aller ökonomischen, sozialen, religiösen, intellektuellen oder sonstigen Werte; 2) die existierenden Einstellungen der Individuen oder Gruppen, die zu einem bestimmten Moment einen tatsächlichen Einfluss ausüben können und 3) die Definition der Situation als die klare Vorstellung von den Bedingungen und die Bewusstheit der Einstellungen (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 68).

Abschließend begründen die Autoren in ihrer ‚methodologischen Anmerkung‘ die Auswahl der kleinbäuerlichen polnischen Familie als Gegenstand ihrer Studie (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 74 ff.). Diese kleinbäuerlichen Familien waren in besonderem Ausmaß sowohl von Auswanderung als auch von sozialem Wandel betroffen. Ein Großteil der von Thomas und Znaniecki analysierten Briefwechsel der in den USA lebenden Einwanderer stammt aus dieser sozialen Gruppe. Das Hauptvorgehen bestand in einer Systematisierung und Klassifikation der Einstellungen und Werte, die in einer konkreten Gruppe von Menschen in den Briefwechseln zum Ausdruck kamen (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 77). Abschließend erwähnen die Autoren acht inhaltliche Problemstellungen, die für weitere soziologische Studien von besonderer Bedeutung seien: 1) Das Problem der Individualisierung betrifft die Frage, inwiefern dieser Prozess mit sozialer Kohäsion kompatibel ist und welche sozialen Organisationsformen ein großes Maß an Individualismus ermöglichen. 2) Das Problem der Effizienz bezieht sich auf das Verhältnis individueller und sozialer Effizienz, wobei die Autoren für die traditio-

nelle polnische Gesellschaft ein hohes Ausmaß individueller und ein eher niedriges sozialer Effizienz diagnostizieren. 3) Das Problem abweichenden Verhaltens (z. B. Kriminalität, Prostitution, Alkoholismus) als Frage danach, inwieweit dieses sozial oder durch individuelle Charaktereigenschaften bedingt sei. 4) Das Beruflichkeitsproblem ergibt sich aus der häufig fehlenden Stimulierung oder Anreizsetzung bestimmter Formen beruflicher Arbeit. 5) Die Beziehung der Geschlechter zueinander betrifft den Aspekt der Reziprozität wie auch die Frage der Beeinflussung sozialer Effizienz durch die Geschlechterverhältnisse. 6) Das Problem sozialen Wohlergehens, welches mit Fragen der Sexualität und der ökonomischen Situation der Menschen zusammenhängt. 7) Das Problem des Kampfes von Rassen bzw. Nationalitäten und Kulturen als besonders im Falle Polens virulentes Spannungsverhältnis. 8) Das Problem einer idealen Organisation von Kultur, vor allem im Sinne der Ermöglichung größtmöglicher Individualität und gleichzeitig starker sozialer Kohäsion (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 78 ff.).

Die Ausführungen der ‚methodologischen Anmerkung‘ wurden hier nur grob skizziert, gleichwohl im Verhältnis zum Folgenden ausführlich dargestellt, weil diese Grundlegung des Soziologieverständnisses der beiden Autoren in der Entwicklung der Soziologie tiefe Spuren hinterlassen hat, und zwar sowohl im Strukturfunktionalismus als auch im Pragmatismus und in der interpretativen Soziologie. Zentrale Begriffe wie Werte, Einstellungen oder Handlungssituation, die das moderne Soziologieverständnis insgesamt prägen, sind stark von diesem Werk beeinflusst.

In der im ersten Band dann folgenden Einleitung beschreiben die Autoren ihre spezifischen Forschungsinteressen bezogen auf den Gegenstand *Organisation und Wandel der Familie* am Beispiel der polnischen Bauernfamilien. Dabei verstehen sie Familie nicht im engeren Sinne der modernen (Klein-)Familie als Heiratsgruppe inklusive Kindern, sondern in einem erweiterten Verständnis als „soziale Gruppe unter Einschluss aller blutsmäßigen und rechtlichen Verwandten bis zu einer bestimmten variablen Grenze – normalerweise des vierten Grades“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 87). In diesem Sinne werden die interessierenden Aspekte der Untersuchung vorgestellt: die bäuerliche Familie in ihrer Struktur, das Heiraten und die dabei zutage tretenden sozialen Muster, die Reproduktion sozialer Klassenbeziehungen in der polnischen Gesellschaft im Hinblick auf die bäuerliche Familie, deren soziale Umgebung, die ökonomischen Aspekte, die religiösen und metaphysischen Einstellungen sowie schließlich die theoretischen und ästhetischen Interessen der Bauernfamilie als sozialer Typus. In ihrer Diskussion dieser Aspekte kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die grundlegende Bindungsdynamik dieser Familie weder in einer strengen (biologischen) Stammbaumlogik, noch in dem formal-juristischen Integrationsaspekt liegt. Vielmehr wird die Familie als eine verschiedenste Kleingruppen umfassende soziale Organisationsform verstan-

den, deren äußere Grenzen durchaus fließend sind und deren fundamentales Bindemittel die familiäre Solidarität im Sinne wechselseitiger Hilfestellung, aber auch wechselseitiger Kontrolle der Familienmitglieder ist (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 88 ff.).

Die von Thomas und Znaniecki zu diesen einzelnen Aspekten dann auf über 100 Seiten vorgetragene *Charakterisierung der polnischen bäuerlichen Familie* umfassen – ausgehend von dem in der ‚methodologischen Anmerkung‘ formulierten soziologischen Grundverständnis – die Ergebnisse ihrer Auswertungen der Familienkorrespondenzen und anderen Dokumente, die im weiteren Verlauf des ersten Bandes sehr ausführlich präsentiert werden. Hinsichtlich des ökonomischen Lebens machen die Autoren drei nebeneinander bestehende Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung unter den polnischen Kleinbauern aus. Der traditionell kleinbäuerlichen Familie, in der alle wirtschaftlichen Aspekte noch qualitativen Einstellungen eines guten Lebens untergeordnet sind, folgt auf einer zweiten Stufe die Dominanz quantifizierter ökonomischer Werte und eine individuell-nutzenmaximierende Lebensorientierung und dann als dritte Stufe die Ausrichtung einer kooperativen Familienform, „in der die ökonomischen Werte und Einstellungen moralischen Gesichtspunkten untergeordnet sind“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 156).

Im Hinblick auf die *religiösen und metaphysischen Lebensvorstellungen* der polnischen Bauern werden vier verschiedene Einstellungstypen (die stark an frühe soziologische Annahmen etwa des Drei-Stadien-Gesetzes von Auguste Comte erinnern) identifiziert: einen naturalistisch-animistischen Religionstypus, in dem alle Gegenstände als beseelt verstanden werden (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 206 ff.), einen Typus der Trennung und Unterscheidung religiöser Vorstellungen bzw. ‚Geister‘ von den natürlichen Objekten (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 234 ff.), den Typus der Zurückdrängung aller heidnischen Bräuche zugunsten der absoluten Vorherrschaft des Christentums (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 275 ff.) und den Typus der „Religion als einer mystischen Verbindung des Einzelnen mit Gott“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 286 ff.). Im Hinblick auf die stark ausgeprägte katholische Religion in Polen unterstreichen die Autoren, dass alle vier von ihnen erwähnten Typen religiös-mystischer Orientierungen sich innerhalb der vorherrschenden katholischen Glaubensvorstellungen wiederfinden und in Kombinationen nachweisen lassen.

Mit Blick auf die *theoretischen und ästhetischen Interessen* schließlich unterscheiden die Autoren drei verschiedene Formen: „den Schematismus des praktischen Lebens, das Interesse an neuen Tatsachen und das Interesse an religiösen Welterklärungen“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 288). Diesen drei Formen theoretisch-ästhetischer Interessen ordnen sie jeweils einen besonderen Typus von Spe-

zialisten zu: die weisen und erfahrenen alten Bauern, die Erzähler und die Philosophen (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 297 ff.). Schließlich unterscheiden die Autoren hinsichtlich der Funktionen, die die Briefe im Rahmen der Familienkorrespondenz zwischen Polen und den USA übernehmen, fünf Typen von Briefen: zeremonielle Briefe (die z. B. zu Geburtstags-, Hochzeits- und anderen Anlässen geschrieben werden), Informationsbriefe (die vor allem der Mitteilung wichtiger Ereignisse und Daten dienen), sentimentale Briefe (die vor allem der Mitteilung gefühlsmäßiger Stimmungen, Sehnsüchte usw. dienen), literarische Briefe (die vor allem von Gedichten und anderen schöpferischen Formen bestimmt werden) und schließlich geschäftliche Briefe (die vor allem der Klärung von bestimmten finanziellen Angelegenheiten, Geldverwendung, Investitionen usw. dienen).

Nach diesen methodologischen, konzeptionellen und resümierenden Darstellungen auf den ersten etwa dreihundert Seiten des ersten Bandes folgen dann ungefähr achthundert Seiten abgedruckte Briefauszüge, die jeweils nach Familien und bestimmten Typen von Briefen (wie etwa der Korrespondenz zwischen Eheleuten und solcher, die auf persönliche Beziehungen außerhalb von Ehe und Familie bezogen ist) geordnet und mit kurzen Einleitungen versehen sind.

Der zweite Band des Werkes beschäftigt sich auf der Basis der im ersten Band dargelegten soziologischen Konzepte und empirischen Materialien sowie weiterer Primärmaterialien mit der soziologischen Analyse der Prozesse von Desorganisation und Reorganisation der bäuerlichen Familie in Polen (Teil II) und der Organisation und Desorganisation in den USA (Teil III). Hierbei wird das Konzept der sozialen Desorganisation definiert als „Abnahme des Einflusses geltender sozialer Verhaltensregeln auf die einzelnen Mitglieder der Gruppe“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 1128). Dieses Grundmuster der sozialen Desorganisation finden die Autoren nun über verschiedene bestehende Normen und Einstellungen (rules and attitudes) hinweg als gemeinsames Grundmuster in dem von ihnen analysierten Textkorpus (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1132). Da sich soziale Desorganisation nicht auf einzelne Menschen, sondern auf soziale Gruppen bezieht, analysieren die Autoren dies auf den Ebenen der Familie und der dörflichen Gemeinde als Typen sozialer Organisation. Sie schildern dabei den Kampf um die Erhaltung des alten sozialen Systems und die Dynamiken der sozialen Reorganisation durch charismatische Führer und durch Erziehung, die Rolle von Medien sowie kooperativer Institutionen. Als Führungsfiguren, die den Prozess der sozialen Reorganisation wesentlich mitbestimmen, identifizieren die Autoren städtisch-bürgerliche Intellektuelle, Geistliche sowie solche bäuerlichen Anführer, die über die Medien und ihre regionalen Aktivitäten durchaus beachtlichen Einfluss erlangen. Die Autoren schildern ausführlich auch den Prozess der Organisation und Desorganisation eingewanderter polnischer Bauernfamilien in den USA. Hierbei beginnen sie ihre

Analyse mit einer Beschreibung der sozialen Wertschätzung von Auswanderung in Polen selbst. Wie auch in vielen anderen Ländern wird *individuelle Auswanderung* „von der sozialen Gruppe als nicht wünschenswert oder als sozial anormales Phänomen gesehen“ (Thomas und Znaniecki 1974, S. 1483). Dies liege daran, dass soziale Gruppen grundsätzlich kein Interesse am Verlust von Mitgliedern hätten und dass ein Ausscheiden immer auch implizite oder indirekte Kritik oder Unzufriedenheit an der bzw. mit der Gruppe, die verlassen wird, zum Ausdruck bringe. Vor allem vor dem Hintergrund der polnischen Teilungen und des Kampfes um die Verteidigung bzw. Wiedererlangung nationaler Souveränität entwickelte sich daneben eine Form von Auswanderung, die zwar nicht unbedingt begrüßt, aber als mehr oder weniger notwendig oder unumgänglich angesehen wurde, nämlich die *aus diesen politischen Gründen bedingte (individuelle) Auswanderung*.

Von diesen beiden Formen individueller Auswanderung wird der Typus *massenhafter und kollektiver Auswanderung* wie etwa nach Brasilien in das Gebiet von Paraná im 19. Jahrhundert (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1490) unterschieden. Neben der zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus dominanten amerikanischen Auswanderung (im Jahre 1913 etwa 140.000 Menschen) spielte historisch schon lange die saisonale Wanderung (für das Jahr 1913 etwa 600.000) in Polen eine ganz erhebliche Rolle (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1500). Thomas und Znaniecki zufolge gibt es einen engen Zusammenhang zwischen niedrigen Löhnen für Tagelöhner einerseits und massiver saisonaler Wanderung andererseits, aber auch zwischen niedrigen Löhnen für Landarbeiter einerseits und intensiver Auswanderung nach Amerika andererseits. In industrialisierten Regionen Polens dagegen gibt es nur wenig oder keine Auswanderung (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1501).

Es werden im Teil III auch die ‚polnisch-amerikanische Gemeinde‘ und die ‚super-territorial‘ genannten Organisationen behandelt, die zwischen Polen und den USA tätig sind, wobei die *Polnisch Nationale Allianz*, die 1880 in Philadelphia gegründet wurde und später ihren Hauptsitz nach Chicago verlegte, besondere Beachtung findet (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1594 ff.). Daneben spielten die *Allianz der polnischen Sozialisten* (vgl. Thomas und Znaniecki 1974, S. 1608 ff.) sowie die *Polnische Römisch-Katholische Union* in den USA eine wichtige Rolle für das Gemeindeleben der polnischen Auswanderer. Diese ‚super-territorialen Organisationen‘ haben zwei generelle Charakteristika. Sie waren einerseits immer dann erfolgreich, wenn sie die spezifischen Belange und Interessen der ‚polnisch-amerikanischen Gesellschaft‘, also der Einwanderer ‚zwischen den Welten‘ aufnahmen und zum Gegenstand ihrer Arbeit machten; andererseits waren sie immer darauf angewiesen, ein Mindestmaß an polnischem Patriotismus zu beweisen (vgl.